

- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (1996) (Hg.): Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsprojekte der Bundesregierung (1985-1994). Bearbeitung: Walter J. Schütz. Bonn.
- Roegel, O. B. (1993): Haben wir die richtigen Fragen gestellt? Einige Zweifel im Rückblick. In: Mahle, W. A. (Hg.): Journalisten in Deutschland. Nationale und internationale Vergleiche und Perspektiven. München, 123-126.
- Roegel, O. B. (1997): Ausbreitung, Lähmung, Konsolidierung – München 1963-1985. In: Kutsch, A./Pöttker, H. (Hg.): Kommunikationswissenschaft – autobiographisch. Zur Entwicklung einer Wissenschaft in Deutschland. Opladen, 62-109.
- Rudloff, W. (2004): Verwissenschaftlichung der Politik? Wissenschaftliche Politikberatung in den sechziger Jahren. In: Collin, P./Horstmann, T. (Hg.): Das Wissen des Staates. Geschichte, Theorie, Praxis. Baden-Baden, 216-257.
- Schulz, W. (1976): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. München.
- Schulz, W. (2005): Nachrichtenanalysen und Nachrichtenwerttheorie. In: Wilke, J. (Hg.) Die Aktualität der Anfänge. 40 Jahre Publizistikwissenschaft an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Köln, 41-61.
- Stuiber, H.-W. (1975): Kommunikationsräume der lokal informierenden Tagespresse. Pressestatistische Typenbildung und raumstrukturelle Analyse. Universität Erlangen-Nürnberg: Dissertation.
- Tonnemacher, J. (2003): Kommunikationspolitik in Deutschland. Konstanz.
- Weingart, P. (1976): Wissensproduktion und soziale Struktur. Frankfurt am Main.
- Weingart, P. (2001): Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft. Weilerswist.
- Weingart, P. (2003): Wissenschaftssoziologie. Bielefeld.
- Wilke, J. (2005): Gründung und Entwicklung des Instituts für Publizistik. In: Ders. (Hg.): Die Aktualität der Anfänge. 40 Jahre Publizistikwissenschaft an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Köln, 13-40.

Medien und Kommunikation
in der Wissensgesellschaft
Hrsg.: Raabe, Stöber, Theis-
Beglmaier, Wied
Konstanz 2008

Mike S. Schäfer

Medialisierung der Naturwissenschaft in den Massenmedien? Eine themenvergleichende Analyse¹

1. Die Theorie der „Medialisierung“

In modernen „Wissensgesellschaften“ ist Wissen wichtiger denn je. Es wird in bislang ungekanntem Ausmaß produziert, fundiert Entscheidungen in Politik, Wirtschaft, Sport usw. und ist eine zentrale Kapitalie von Nationalstaaten im globalen Wettbewerb. Als elementarer Bestandteil dieser Wissensgesellschaften gilt wiederum die Wissenschaft als privilegierter Produzent vermeintlich „wahren“ Wissens (vgl. Stehr 1994).

Die Bedeutung der Wissenschaft in modernen Gesellschaften zeige sich auch daran, so eine Vielzahl von Autoren (z.B. Felt 1995: 244), dass sie mehr denn je in Massenmedien präsent sei. In der Wissenschaftssoziologie wird dies als „Medialisierung“ der Wissenschaft diskutiert. In diesem Artikel wird das damit verbundene theoretische Konzept kritisch expliziert und anhand der Berichterstattung über drei naturwissenschaftliche Themen einem empirischen Test unterzogen.

Das Medialisierungs-Konzept wurde v.a. von Peter Weingart (2001; 2003) geprägt, dem zufolge das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten einem Wandel unterlag. Nachdem die Wissenschaft lange als angesehener Produzent vermeintlich „objektiven“ Wissens gegolten habe und ihr daher eine gewisse Distanz zur Gesellschaft zugestanden worden sei, werde sie nun wieder enger an die Gesellschaft gekoppelt. Einerseits finde eine „Verwissenschaftlichung der Gesellschaft“ statt, d.h. eine zunehmende Durchdringung von Lebensbereichen durch wissenschaftliches Wissen. Komplementär gebe es eine „Vergesellschaftung der Wissenschaft“: Wissenschaft werde enger an andere Teilsysteme gekoppelt und von

¹ Korrespondenzadresse: Dr. Mike S. Schäfer, Freie Universität Berlin, Institut für Soziologie, Garystr. 55, 14195 Berlin, msschae@zedat.fu-berlin.de.

diesen beeinflusst. Dabei sei neben der Kopplung der Wissenschaft an Politik und Wirtschaft besonders die Kopplung der Wissenschaft an die Massenmedien von Bedeutung – die „Medialisierung“ (Weingart 2001: 19, 252; Weingart 2005: 12). Auch diese habe zwei Facetten: Einerseits werde die Wissenschaft zunehmend und in veränderter Weise in Massenmedien thematisiert. Andererseits versuche die Wissenschaft, sich an massenmediale Selektions- und Präsentationsroutinen anzupassen, um durch vorteilhafte Medienberichterstattung ihre gesellschaftliche Legitimation zu steigern.²

Der vorliegende Artikel thematisiert die erstgenannte Facette: Gefragt wird nach den Folgen, die die Medialisierung Weingart und anderen Autoren zufolge für die Wissenschaftsberichterstattung habe. Dahingehend lassen sich drei Dimensionen unterscheiden:

1. *Extensivierung*: Von vielen Autoren wird behauptet, Wissenschaft werde immer umfangreicher in Massenmedien thematisiert, sie werde „zum Gegenstand medialer Dauerbeobachtung“ (Weingart 2005: 28; ähnlich u.a. Maassen 2002; Neidhardt 2002).

Zusätzlich wird ein qualitativer Wandel der Berichterstattung beschrieben. Massenmedien hätten lange – normativ untermauert durch „Public Understanding of Science“-Programme (vgl. Gregory und Miller 1998) – als Vermittler oder „Übersetzer“ von Wissenschaft gegolten, v.a. wissenschaftliche Informationen dargelegt und sich an wissenschaftlichen Kriterien messen lassen (z.B. Bucchi 1998: 2). Mittlerweile jedoch habe sich dies geändert, Wissenschaftsberichterstattung sei „egalitär“ (Weingart 2005: 23), „demokratisch“ (Weingart 2003: 117), „diversifiziert“ (Maassen 2002: 12) und „dialogisch“ (Durant 2003) geworden. Die Bedeutung dieser Attribute lässt sich in zwei weiteren Dimensionen explizieren:

2. *Pluralisierung*: Es wird angenommen, in der Wissenschaftsberichterstattung kämen neben wissenschaftlichen nun auch andere Akteure und Deutungen zu Wort, bspw. wissenschaftliche „Gegenexperten“, Vertreter der Wirtschaft, Politik und Kunst usw. sowie einzelne Bürger (vgl. z.B. Peters 1994; Daele 1996).

3. *Kontroverse*: Damit einhergehend werde Wissenschaft in den Massenmedien kritischer betrachtet und kontroverser diskutiert. Sie müsse Rechenschaft über ihren gesellschaftlichen Nutzen ablegen (vgl. z.B. Gregory und Miller 1998: 1f; Weingart 2003: 118f). Es seien eine „increasingly intense and acri-

monious scrutiny of methods, results and even personal integrity“ (Ungar und Bray 2005: 7) und ein „dramatischer Autoritätsverlust wissenschaftlicher Berater“ (Braun u.a. 2002: 2) zu verzeichnen.

Diese drei Dimensionen der Medialisierung – Extensivierung, Pluralisierung und Kontroverse – sind in der einschlägigen Literatur weitgehend Konsens. Allerdings ist ihre empirische Fundierung mangelhaft, und es ist problematisch, dass ihr Geltungsbereich nicht klar ausgewiesen wird. Weingart und andere Autoren schreiben meist abstrakt über die Medialisierung „der Wissenschaft“ und lassen damit mehrere Fragen offen: 1. Betrifft die Medialisierung alle wissenschaftlichen Themen oder nur einige? 2. Ist die Medialisierung als abgeschlossener Prozess zu verstehen – so dass die zeitgenössische Berichterstattung über alle wissenschaftlichen Themen extensiv, pluralisiert und kontrovers sein müsste – oder handelt es sich um einen noch andauernden Prozess, der sich in stetigen Medialisierungstrends bei allen Themen – wenn auch evtl. auf unterschiedlichen Niveaus – zeigen müsste?

Diese Fragen können auch die zahlreichen und höchst differenzierten vorliegenden empirischen Studien zur medialen Thematisierung von Wissenschaft (vgl. überblicksweise Schäfer 2007: 35ff.) nicht beantworten. Denn es handelt sich dabei nahezu gänzlich um Einzelfallstudien, die sich aufgrund unterschiedlicher Gegenstände, raum-zeitlicher Kontexte, Erhebungs- und Auswertungsmethoden usw. kaum aufeinander beziehen lassen. Analysen der Berichterstattung über unterschiedliche Themen mit gleichen Methoden im gleichen Kontext – die für die Beantwortung der genannten Fragen sinnvoll wären – existieren so gut wie nicht.

2. Forschungsdesign, Daten und Methoden

Der vorliegende Artikel versucht diese Lücke zu füllen, indem er die Medienberichterstattung deutscher Printmedien über drei wissenschaftliche Themen vergleicht. Diese Themen sind die Humangenomforschung – d.h. die Totalsequenzierung oder „Entschlüsselung“ des menschlichen Erbguts (für mehr Informationen vgl. Davies 2001) –, die Stammzellforschung (vgl. Wobus u.a. 2006) und die physikalische Forschung an bestimmten Elementarteilchen, den Neutrinos (vgl. Mannheim 2000). Diese Themen entstammen unterschiedlichen Disziplinen, nämlich der Biologie und der Physik, ähneln sich aber darüber hinaus in relevanten Merkmalen: Sie sind innerwissenschaftlich etwa gleich relevant, wenn man sich Rankings der Zeitschrift „Science“ ansieht (z.B. Science 2001; Science 2000), ähnlich ressourcenauf-

² Das kommunikationswissenschaftliche Konzept der „Mediatisierung“ ist ähnlich angelegt: Es umfasst u.a. die zunehmende Thematisierung bestimmter Lebensbereiche in den Massenmedien und die Orientierung unterschiedlicher gesellschaftlicher Akteure an massenmedialen Ansprüchen (vgl. z.B. Schulz 2004: 88ff.).

wändig, waren etwa im gleichen Zeitraum aktuell und sind gleichermaßen in Deutschland verankert.

Die Berichterstattung über diese Themen wurde mit einer quantitativen Inhaltsanalyse untersucht. Datenbasis war die komplette einschlägige Berichterstattung der „Süddeutschen Zeitung“ und der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ über – je nach Thema – mehrjährige Zeiträume zwischen 1993 und 2003. Diese Zeitungen wurden gewählt, weil sie die auflagenstärksten überregionalen Qualitäts-Tageszeitungen sind, oft von Eliten und Meinungsführern rezipiert und von Journalisten als wichtige Einflüsse für die eigene Arbeit genannt werden (vgl. Wilke 1999). Dies gilt auch und gerade für Wissenschaftsberichterstattung, die sich in anderen Medien seltener findet. Insgesamt wurden den CD-ROM-Archiven beider Zeitungen mit einer Schlagwortsuche ca. 3.500 Artikel entnommen, codiert und ausgewertet.

Dabei wurde in einer Querschnittsanalyse untersucht, ob die beschriebenen Medialisierungs-Dimensionen alle Themen betreffen oder ob es diesbezügliche Themenunterschiede gibt. Zudem wurde im Längsschnitt die zeitliche Entwicklung der Berichterstattung auf Medialisierungs-Trends hin untersucht (vgl. zu Daten und Methoden ausführlicher Schäfer 2007: 77ff.).

Tabelle1: Ausgewählte Variablen im Themenvergleich

	Neutrino- forschung	Humange- nomfor- schung	Stammzell- forschung
Extensivierung			
Artikel/Jahr	15	143	319
Pluralisierung (in %)			
Anteil an allen Aussagen: Naturwissenschaftler	85,7	40,1	18,3
Anteil an allen Aussagen: Politiker	7,1	13,4	42,9
Anteil an allen Aussagen: Wirtschaft	-	10,8	3,2
Anteil an allen Aussagen: Zivilgesellschaft	-	9,6	12,4
Anteil wissenschaftlicher Deutungen			
Anteil politischer Deutungen	100	66,5	62,0
	-	8,1	22,9

	Neutrino- forschung	Humange- nomfor- schung	Stammzell- forschung
Anteil wirtschaftlicher Deutungen	-	6,6	3,2
Anteil ethischer und sozialer Deutungen	-	18,8	12,1
Kontroverse (in %)			
Anteil bewertender Aussagen an allen Aussagen	17,9	47,5	41,3
...davon positive Bewertungen	92,9	47,4	46,7
...davon ambivalente Bewertungen	7,1	36,1	28,4
...davon negative Bewertungen	-	16,5	24,9
Längsschnittanalyse			
Extensivierung	keine	in Hochphase	in Hochphase
Pluralisierung	keine	in Hochphase	in Hochphase
Polarisierung	keine	keine	in Hochphase
Fallzahl insgesamt (Artikel)	134	1428	2234

Ein Teil der Variablen wird hier nicht ausgewiesen, vgl. dazu Schäfer 2007.

Befunde zur Berichterstattung über Neutrinoforschung: Popularisierung

Die Berichterstattung über Neutrinoforschung weist keine Medialisierungscharakteristika auf. Erstens ist sie nicht extensiv, sondern sehr klein: Zu diesem Thema finden sich in neun untersuchten Jahren nur 134 Artikel, mithin durchschnittlich 15 Artikel pro Jahr.

Zweitens ist die Berichterstattung nicht pluralistisch, was z.B. die Anlässe der Berichterstattung, die zu Wort kommenden Akteure und die geäußerten Deutungen des Themas angeht. Die Anlässe fast aller Artikel sind Fachveröffentlichungen oder Kongressvorträge von Teilchenphysikern (90 Prozent). Publiziert werden die Artikel überwiegend in den Wissenschaftsteilen der Zeitungen (69 %). In ihnen kommen nahezu komplett Teilchenphysiker (86 %), also Experten zu Wort. In den Deutungen des Themas – es wurde detailliert codiert, welche verschiedenen Deutungsrahmen die einzelnen Ak-

teure ansprechen³ – wird der Charakter einer Expertenkommunikation nochmals unterstrichen: Es finden sich ausnahmslos wissenschaftliche Faktenbehauptungen und Deutungen des Themas (100 Prozent), während denkbare Kritikpunkte, etwa die hohen Kosten, nicht thematisiert werden.

Drittens finden sich keine Spuren einer Kontroverse: Die zu Wort kommenden Akteure bewerten die Neutrinoforschung kaum, sondern äußern sich ihr gegenüber meist neutral (82 Prozent). Die wenigen bewertenden Aussagen, die sich finden lassen, kommen gänzlich von Fachwissenschaftlern (95 %) und fallen fast komplett positiv der Neutrinoforschung gegenüber aus (93 %). Diese Charakteristika verändern sich auch im Zeitverlauf in allen neun untersuchten Jahren nicht. Es lässt sich also kein Medialisierungstrend, auch nicht auf quantitativ niedrigem Niveau, zeigen (vgl. Schäfer 2007: 151ff.).

Zu resümieren bleibt, dass die Berichterstattung über Neutrinoforschung in allen Untersuchungsdimensionen und im Zeitverlauf durchgängig einer wissenschaftlichen Fachkommunikation ähnelt: Neutrinoforscher kommunizieren über ihre tendenziell positiv bewertete Forschung und interpretieren sie mit Hilfe wissenschaftlicher Fakten und Deutungen. Die Berichterstattung entspricht dem vermeintlich anachronistischen Modell des „Public Understanding of Science“ (vgl. Gregory und Miller 1998) – die Neutrinoforschung wird in den Massenmedien also nicht medialisiert, sondern „popularisiert“ (vgl. Peters 1994: 169ff.).

Befunde zur Berichterstattung über Humangenomforschung: Hegemonie der Befürworter
Bei der Humangenomforschung ist die Berichterstattung extensiviert. Es finden sich in zehn untersuchten Jahren 1.428 Artikel, durchschnittlich also 143 pro Jahr bzw. einer jeden zweiten Erscheinungstag.

Zudem ist die Berichterstattung pluralistisch. Das Thema ist in mehreren Zeitungsteilen verortet, neben dem Wissenschaftsteil (21 Prozent) z.B. auch im Feuilleton (32 %). Die Anlässe stammen nicht mehr in Gänze von bio- und naturwissenschaftlichen Akteuren (42 %), sondern es kommen auch politische (13 %) und Wirtschaftseliten (11 %) sowie Vertreter der Zivilgesellschaft (10 %) zu Wort. Damit geht eine Pluralisierung der Inhalte einher: Gedeutet wird die Humangenomforschung nicht mehr ausschließlich wissenschaftlich (67 %), sondern teils auch politisch (8 %), wirtschaftlich (7 %) und hinsichtlich ihrer ethischen und sozialen Implikationen (19 %).

3 Die aufwändige Analyse der Deutungsmuster lässt sich hier nicht im Detail beschreiben. Für ausführlichere Informationen vgl. Schäfer (2007).

Die Berichterstattung über Humangenomforschung ist also extensiviert und pluralisiert und weist damit zwei Medialisierungs-Merkmale auf. Sie ist allerdings nur wenig kontrovers. Zwar wird das Thema öfter als die Neutrinoforschung bewertet (48 Prozent). Dabei überwiegen aber positive Deutungen (47 %), während sich nur wenige kritische Bewertungen finden (17 %).

Die Längsschnittanalyse zeigt zudem, dass diese Charakteristika im Zeitverlauf variieren. Nach einer relativ restriktiven Frühphase, in der wissenschaftliche Akteure und Deutungen vorherrschen, kommen v.a. in der extensiven Hochphase der Berichterstattung in den Jahren 2000 und 2001 auch andere Akteure zu Wort, werden ethische und sozialer Deutungen sichtbar und finden sich zumindest einige kritische Bewertungen.

Allerdings sind die Grundzüge der Berichterstattung in allen Phasen ähnlich: Berichterstattungsanlässe aus der Wissenschaft, wissenschaftliche Akteure, affirmative Bewertungen und wissenschaftlich-medizinische Deutungen bleiben bestimmend – es findet sich durchgängig eine extensive und pluralisierte, mithin teil-medialisierte Berichterstattung. Diese ist aber nicht kontrovers, sondern wird von einer „Hegemonie der Befürworter“ (Gerhards und Schäfer 2006) geprägt.

Befunde zur Berichterstattung über Stammzellforschung: Medialisierung

Die Berichterstattung über Stammzellforschung ist ebenfalls extensiviert, aber noch einmal deutlich umfangreicher als bei den anderen Themen. In sieben untersuchten Jahren wurden 2.234 einschlägige Artikel veröffentlicht, ergo 319 pro Jahr bzw. an jedem Erscheinungstag einer. Zur Stammzellforschung fand damit die wohl umfangreichste deutsche Wissenschaftsdebatte seit den öffentlichen Auseinandersetzungen über die Kernkraft statt (vgl. Junold 2006).

Die Berichterstattung über Stammzellforschung weist darüber hinaus die stärkste Pluralisierung der drei Themen auf. Artikel finden sich v.a. im Politikteil (33 Prozent) und im Feuilleton (26 %) der Zeitungen und gehen insbesondere auf Anlässe von politischen Akteuren zurück (40 %). Es kommen sehr viele Akteure aus dem politischen Zentrum (44 %) und der Zivilgesellschaft (12 %), d.h. der politischen Peripherie, vor. Umgekehrt sind wissenschaftliche Experten (18 %) nicht so dominant wie bei den anderen Themen. Auch im Framing zeigt sich eine breite Deutungspalette, die über wissenschaftliche Deutungen hinausgeht und in Teilen als politische Regulierungsdebatte charakterisiert werden kann: Es werden oft konkrete, den Kern der Forschung betreffende Fakten und Vorgehensweisen beschrieben, damit zusammenhängende Probleme identifiziert und an mögliche oder eingeforderte Regulierung vornehmlich der Politik geknüpft.

Nicht zuletzt weist die Berichterstattung über Stammzellforschung die ausgeprägteste Kontroverse auf. Das Thema wird recht oft bewertet (41 Prozent) und dabei findet sich neben einem hohen Anteil positiver (47 %) auch der im Themenvergleich höchste Anteil negativer Bewertungen (25 %).

Auch für dieses Thema macht die Längsschnittanalyse aber beträchtliche Phasenunterschiede deutlich. Während einer langen Frühphase der Berichterstattung wird Stammzellforschung vorwiegend aus wissenschaftlicher Perspektive diskutiert. Erst anschließend, in der Hochphase, extensiviert, pluralisiert und polarisiert sich die Berichterstattung und wird den Wissenschaftlern gänzlich aus der Hand genommen. Dies ist der einzige in der vorgelegten Analyse auffindbare Zeitraum, der für ein Thema alle Medialisierungscharakteristika aufweist.

3. Fazit der empirischen Befunde und Erklärungshypothesen

Es lassen sich somit drei Typen von Wissenschaftsberichterstattung feststellen. Erstens existiert der Typus der nur geringfügig für die Massenmedien „übersetzten“ wissenschaftlichen Expertenkommunikation bei der Neutrino-forschung. Zweitens lässt sich die wissenschaftlich geprägte und weitgehend affirmative, aber extensive und in Akteuren sowie Deutungen pluralisierte Berichterstattung bei der Humangenomforschung unterscheiden. Ein dritter Typus ist die nicht wissenschaftlich bestimmte, sondern gesellschaftlich kontextualisierte, pluralisierte und zumindest zeitweise kontroverse, vulgo medialisierte Debatte bei der Stammzellforschung.

Damit wird klar: Von einer allgemeingültigen oder stetigen Medialisierung „der Wissenschaft“ in den Massenmedien kann keine Rede sein. Weder wird über alle wissenschaftlichen Themen bereits medialisiert berichtet noch gibt es in allen Fällen Trends in diese Richtung. Stattdessen muss der Geltungsbereich des Medialisierungskonzepts in mindestens dreierlei Hinsicht differenziert werden: Erstens werden nicht alle, sondern nur einige Themen medialisiert. Zweitens zeigen selbst medialisierte Themen Medialisierungscharakteristika nur innerhalb relativ kurzer Hochphasen der Berichterstattung. Drittens handelt es sich bei der Medialisierung um ein graduell abgestuftes Phänomen, da bspw. Themen wie die Humangenomforschung nur in einigen Dimensionen medialisiert werden.

Wünschenswert wäre nun eine Erklärung dafür, dass die einen Themen medialisiert werden und andere nicht. Zu beantworten wären diesbezüglich

Fragen nach den Selektionskriterien von Wissenschaftsjournalisten, nach den Agenda Building-Bemühungen gesellschaftlicher und v.a. politischer Akteure sowie nach der Bedeutung der den Themen immanenten Eigenschaften. An dieser Stelle können dahingehend lediglich einige, sicherlich unvollständige Erklärungshypothesen präsentiert werden:

These 1: *Die innerwissenschaftliche Einbettung eines Themas hat Einfluss auf seine Medialisierung.* Zum einen ist zu vermuten, dass *interdisziplinär angelegte Themen* – wie eben die Biowissenschaften – medialisiert werden, weil sie auf unterschiedliche Wissensbestände zugreifen und dabei epistemologische Unsicherheiten und Interpretationsspielräume entstehen, die auch massenmedial ausgehandelt werden (vgl. Böschen 2004). Zum anderen ist anzunehmen, dass *neue Themen* medialisiert werden. Denn wissenschaftliches Handeln ist, wie jedes Handeln, pfadabhängig. Etablierte Forschung zieht ähnliche Forschung nach sich, neue Forschung dagegen muss sich dagegen gegen vermeintlich Bewährtes durchsetzen. Das ist, gerade bei teurer „big science“ wie der Humangenomforschung, schwierig – der öffentliche und massenmediale Begründungsbedarf ist dort entsprechend hoch (vgl. Gerhards und Schäfer 2006: 14).

These 2: *Anwendungsnahe Themen werden medialisiert.* Sie greifen in die Lebenswelt der Akteure ein und sind damit für Rezipienten und Journalisten gleichermaßen bedeutsam. Dies gilt insbesondere für Themen, die den Menschen unmittelbar betreffen wie die modernen Biowissenschaften. Derartige Themen lassen vormals feste Definitionen dessen, was die Natur des Menschen ausmacht, brüchig und den Menschen selbst zu einer veränderbaren Größe werden. Dies ist eine gesellschaftlich relevante und entsprechend massenmedial präsen-te Frage (vgl. Böschen 2004).

These 3: *Themen, die auf günstige „diskursive Gelegenheitsstrukturen“* (vgl. Ferree u.a. 2002: 61ff.) *treffen, werden medialisiert.* Zum einen werden *Themen mit kultureller Resonanzfähigkeit*, die an allgemeine kulturelle Muster anknüpfbar sind (vgl. z.B. Gamson und Modigliani 1989), medialisiert. Wenn in Deutschland bspw. „Gesundheit“ als Kernwert gilt (vgl. Daele 2000), dann dürfte dies die Kopplung biowissenschaftlicher, medizinisch nutzbarer Themen an die Gesellschaft vereinfachen. Zum anderen werden „vorstrukturierte“ Themen medialisiert, die an bereits von anderen Debatten bestehende Akteurskonstellationen und Deutungsmuster anknüpfbar sind (vgl. Gerhards und Schäfer 2006: 37ff.). Dies gilt bspw. für die Stammzellforschung, deren Problematik an die Abtreibungsdebatte und deren Frontlinien anschlussfähig war.

Diese Hypothesen können an dieser Stelle nicht überprüft werden – so wünschenswert es auch wäre, noch andere wissenschaftliche Themen, andere und längere Zeiträume, andere Zeitungen oder andere Mediengattungen in

die Analyse einzubeziehen. Diese Aufgabe muss daher an künftige Studien weitergegeben werden.

Literatur

- Bösch, S. (2004): Science Assessment: Eine Perspektive der Demokratisierung von Wissenschaft. in Bösch, S./Wehling, P. (Hg.): Wissenschaft zwischen Folgenverantwortung und Nichtwissen. Wiesbaden, 107-182.
- Braun, K./Maasen, S./Weingart, P./Wink, R. (2002): Forschungsfeld: Kontroverses Wissen im öffentlichen Raum – Instrumente und Arenen der Diskursivierung. Basel.
- Bucchi, M. (1998): Science and the Media. London & New York.
- Daele, W. v.d. (1996): Objektives Wissen als politische Ressource: Experten und Gegenexperten im Diskurs. in Daele, W. v. d./Neidhardt, F. (Hg.): Kommunikation und Entscheidung. Berlin, 297-326.
- Daele, W. v.d. (2000): Die Natürlichkeit des Menschen als Kriterium und Schranke technischer Eingriffe. In: Wechselwirkung, 21. Jg., Nr. 103-104, 24-31.
- Davies, K. (2001): Cracking the Genome. New York.
- Durant, J. (2003): From Deficit to Dialogue. München: Tagung „Neue Wege in der Kommunikation von Wissenschaft und Öffentlichkeit“, 13.-17.10.2003.
- Felt, U./Nowotny, H./Taschwer, K. (1995): Wissenschaftsforschung. Frankfurt a. M.
- Ferree, M. M./Gamson, W. A./Gerhards, J./Rucht, D. (2002): Shaping Abortion Discourse. Cambridge.
- Gamson, W. A./Modigliani, A. (1989): Media Discourse and Public Opinion on Nuclear Power. In: American Journal of Sociology, 95. Jg., Nr. 1, 1-37.
- Gerhards, J./Schäfer, M. S. (2006): Die Herstellung einer öffentlichen Hegemonie. Wiesbaden.
- Gregory, J./Miller, S. (1998): Science in Public. New York.
- Junold, R. (2006): Transnationalisierung der Wissenskommunikation: Deutsche Printmedien als Wissensüberträger im Stammzelldiskurs. in Wink, R. (Hg.): Deutsche Stammzellpolitik im Zeitalter der Transnationalisierung. Baden-Baden, 101-118.
- Maasen, S. (2002): Die gesellschaftliche Disziplinierung bio- und gen-ethischer Fragen durch die politische Institutionalisierung von „Diskurs“. Basel.
- Mannheim, K. (2000): High-Energy Neutrino Astrophysics. In: Annual Review of Nuclear Particle Sciences, 50. Jg., Nr. 679-749.
- Neidhardt, F. (2002): Wissenschaft als öffentliche Angelegenheit. Berlin.
- Peters, H. P. (1994): Wissenschaftliche Experten in der öffentlichen Kommunikation über Technik, Umwelt und Risiken. in Neidhardt, F. (Hg.): Öffentlichkeit, Öffentliche Meinung, Soziale Bewegungen. Opladen, 162-190.

- Rödter, S. (2007): Die Titelseite der New York Times. Medialisierung aus der Perspektive von Humangenomforschern. Bamberg: Tagung „Medien, Kommunikation, Wissen“, 17.5.2007.
- Schäfer, M. S. (2007): Wissenschaft in den Medien. Wiesbaden.
- Schulz, W. (2004): Reconstructing mediatization as an analytical concept. In: European Journal of Communication, 19. Jg., Nr. 1, 87-101.
- Science (2000): Breakthrough of the Year. In: Science, 290. Jg., Nr. 5500, 2220-2225.
- Science (2001): Breakthrough of the Year. In: Science, 294. Jg., Nr. 5551, 2442-2447.
- Stehr, N. (1994): Knowledge Societies. London.
- Ungar, S./Bray, D. (2005): Silencing science: partisanship and the career of a publication disputing the dangers of secondhand smoke. In: Public Understanding of Science, 14. Jg., Nr. 1, 5-23.
- Weingart, P. (2001): Die Stunde der Wahrheit? Weilerswist.
- Weingart, P. (2003): Wissenschaftssoziologie. Bielefeld.
- Weingart, P. (2005): Die Wissenschaft der Öffentlichkeit. Weilerswist.
- Wilke, J. (1999): Leitmedien und Zielgruppenorgane. in Wilke, J. (Hg.): Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bonn, 302-329.
- Wobus, A. M. u.a. (Hg.) (2006): Stammzellforschung und Zelltherapie. München.